



Das Gastspiel der „Opera Romana“ im Modeon war ein farbenprächtiges Spektakel und wurde vom Publikum lebhaft gefeiert.

Foto: Alfred Michel

Opulent

Oper 1 Die „Opera Romana“ bietet im Modeon ein farbenprächtiges Spektakel, doch werden leise Zwischentöne mitunter vermisst.

VON PETER STEINBACH

Marktoberdorf Als Guisepppe Verdi vom damaligen Khedive von Ägypten den Auftrag erhielt, zur Eröffnung des Suezkanals eine große Oper zu komponieren, war nicht vorzusehen, dass „Aida“ einst untrennbar mit der „Arena di Verona“ verbunden sein würde. In seltener Kontinuität ketten sich das römische Amphitheater und Verdis Werk aneinander. Seine schiere Größe macht es zum idealen Rahmen für den pompösen Einzug des Feldherrn Radames nach seinem Sieg über die Äthiopier. Aber schließlich ist Verona einmalig, während „Aida“ auch an normalen Häusern inszeniert wird. Ein schönes Beispiel dafür das Gastspiel der „Opera Romana“ im Modeon, ein farbenprächtiges Spektakel dazu und vom Publikum lebhaft gefeiert.

Inhaltlich ist „Aida“ hochaktuell. Weniger wegen des Dreiecksverhältnisses zweier Frauen um einen Mann, als durch gewisse Parallelen zur stets spannungsgeladenen Situation im Nahen Osten – in diesem Fall den Übergriff eines Staates auf einen anderen darstellend. Und dass Lan-

desverrat (Radames) ein Grund für das Todesurteil ist, hat nichts von seiner Präsenz verloren. Den Sieg der Ägypter über die Äthiopier glaubhaft wiederzugeben, ist der „Opera Romana“ recht gut gelungen. Natürlich immer im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Aber man muss als Zuschauer schon einige Fantasie entwickeln, wenn eine der Schlüsselszenen, das Treffen von Aida, ihrem Vater Amonasro und Radames am Nil (!) vor derselben Kulisse stattfindet wie in den Tempelgemächern davor. Ein paar bemalte Prospekte hätten die Illusion verdichtet.

Golddurchwirkte Kostüme

Glaubhaft dagegen und viel Platz bietend die ansteigenden Treppen für Aktionismus auf mehreren Ebenen. Hingegen etwas mager und einfalllos das Schlussbild mit Radames und Aida, beide sich ihrer Liebe betuernd und auf den Tod wartend. Dass sie nach Verdis Dramaturgie eingemauert werden sollen, war auch nicht im Ansatz zu entnehmen. Opulent zu nennen die golddurchwirkten Kostüme und der prachtvolle Kopfschmuck der überaus zahlreichen Choristen, Statisten

und Tänzer. Da wurde an nichts gespart. Das gilt gleichermaßen für das Orchester im Graben, wohlthuend zurückhaltend und differenziert in der Dynamik war der große Klangkörper ein akustischer Hochgenuss.

Keine Frage, das Solistenensemble verfügte über große Stimmen und das ausnahmslos. Die Aufführung litt nur manchmal, und das darf man wörtlich nehmen, unter der alle feinen Zwischentöne missachtenden Darstellerin der Aida (Alla Mishakova). Eine Sopranistin mit einer riesigen Stimme, gewiss, aber nur mit Forte tut man Verdi Gewalt an. Auch ihrem Radames (Alekseyi Strebnitzkyi) hätte mitunter Dämpfung gutgetan. Gerade weil der Komponist alle feinen Schattierungen der menschlichen Stimme in seine Opern eingebettet hat. Amneris (Asineta Raducan) war mit herrlichem Mezzo bis in die tiefen Altlagen wunderschön anzuhören. Die schönste, ausgeglichene Stimme des Abends. Von sonorem Klang auch der Bariton von Ioan Cherata (Amonasro) und der Bass des Oberpriesters Ramphis (Sorin Draniceanu). Das Publikum war begeistert, der Applaus entsprechend.